

Beispielerörterung zur Frage: „Sollten wir noch mehr gegen den Klimawandel unternehmen?“

Der Klimawandel ist in Deutschland nicht erst seit dem gescheiterten Klimagipfel in Kopenhagen in aller Munde. Schon die in den 1970er Jahren aufkeimende Öko-Bewegung forderte eine stärkere Auseinandersetzung mit der Umwelt und den negativen Folgen des menschlichen Eingriffs in die Natur. Seitdem hat sich viel getan. Mittlerweile weiß jedes Kind, dass man beim Zähneputzen nicht das Wasser laufen lässt und Elektrogeräte besser abschaltet, als sie über Nacht auf Stand-by zu lassen. Machen wir also nicht schon genug, oder ist es notwendig, noch mehr gegen den Klimawandel zu unternehmen?

Die Fronten sind bei dieser Frage schon seit langer Zeit verhärtet. Auf der einen Seite stehen die Kritiker, die eine andere als die ohnehin existierende natürliche Erwärmung in Zweifel ziehen. Denn, so die Begründung, Temperaturschwankungen gab es schon immer, und diese sind durchaus normal. Man denke bloß an die Eiszeiten, die ganz Europa mit Eis überzogen und wahrscheinlich Ötzi das Leben kosteten, oder man vergleiche den diesjährigen Winter mit dem vom letzten Jahr.

Daneben wird auch oft als Argument angeführt, dass die Klimaveränderungen langfristig betrachtet – wenn überhaupt vorhanden – doch wohl eher gering ausfallen. So stieg das Thermometer in den letzten 50 Jahren nur um ca. 0,2 Grad Celsius pro Jahrzehnt. Somit wäre der Klimawandel eine optische Täuschung, die durch die Betrachtung kurzer Zeitabschnitte hervorgerufen wird. Aufgebauschte und übertriebene Medienberichte verstärken demnach den Eindruck noch, die Natur spiele vollkommen verrückt und man könnte in Berlin bald ganzjährig die Freibadsaison ausrufen.

Überhaupt – so ein weiteres oft zu vernehmendes Argument der Kritiker – ist der Klimawandel gerade Mode in der ersten Welt. Man schaue sich nur die Schlagzeilen der großen Tageszeitungen an: Ab morgen können wir im Supermarkt Bananen aus Deutschland kaufen, und statt Frühjahrsblühern gibt es Kakteen. Jedoch scheinen sich nur die wohlhabenden Länder überhaupt mit dem Problem der Klimaveränderungen zu beschäftigen. Viele Entwicklungsländer, so zum Beispiel Indien, sehen Wirtschaftswachstum als primäres Ziel politischen Handelns, dem sich andere Ziele wie Umweltschutz oder allgemein die Klimapolitik unterordnen müssen. Menschen, die sich darüber den Kopf zerbrechen müssen, wie sie den nächsten Tag überleben, machen sich wohl kaum Gedanken darüber, ob Massentierhaltung mitverantwortlich für den Treibhauseffekt ist.

Neben den Skeptikern haben aber auch diejenigen, die sich für ein stärkeres Engagement gegen den Klimawandel einsetzen, nicht von der Hand zu weisende Argumente.

So sollte es laut dieser Seite eigentlich keine Frage mehr sein, dass der Klimawandel eine Gefahr sowohl für die Natur als auch für den Menschen darstellt. Als offensichtliches Zeichen dafür werden die zahlreichen negativen Auswirkungen, die sich ganz unmittelbar beobachten lassen, angeführt. Auf der sogenannten „Roten Liste“ der vom Aussterben bedrohten Tierarten befanden sich 2008 ca. 21 Prozent der Säugetierarten weltweit. Und erst vergangene Woche ist wieder ein Eisbrocken von der Größe Dänemarks in der Antarktis abgebrochen.

Aber wenn man sich all die Daten und Fakten anschaut, wird noch etwas deutlich: Die Auswirkungen der Klimaveränderung sind ungleich verteilt. Die Länder und Kontinente, die den Klimawandel nicht verursacht haben, bekommen dessen Folgen umso stärker zu spüren: Überschwemmungen in Asien, Dürren in Afrika, Erdbeben in Lateinamerika. Ökobewegung und andere Umweltorganisationen stellen an dieser Stelle die berechtigte Frage, ob wir tatsächlich von den Folgen verschont bleiben. Ihre Antwort: Dass ist nur auf den ersten Blick so. Die eigentlichen Verursacher des Klimawandels, die Industrieländer, bleiben von den Folgen nicht verschont, denn indirekt geben sie jährlich Milliarden aus, um den ärmeren Ländern im Kampf gegen Naturkatastrophen zu helfen.

Aus den oben genannten Argumenten leiten die Öko- und Umweltengagierten die Forderung ab, dass alle Menschen gemeinsam handeln müssen, um den Klimawandel einzudämmen. Eine transnationale und auch überindividuelle Zusammenarbeit ist notwendig, um mit vereinten Kräften dagegen anzukämpfen, dass der Lebensraum von Mensch und Tier weiter zerstört wird. Der Klimawandel betrifft alle Lebewesen und es kommt nicht darauf an, aus welchem Land man kommt. Die Ökoaktivisten fordern die ganze Welt auf, langfristige Maßnahmen zu ergreifen.

Vergleicht man beide Seiten miteinander, so wird deutlich, dass es zwar einige kritische Stimmen zum Klimawandel gibt, die unter anderem dessen Existenz in Frage stellen. Meiner Ansicht nach haben die Skeptiker aber keine stichhaltigen Argumente, die gegen ein stärkeres Engagement jedes Einzelnen sprechen würden. Ich möchte nicht eines Tages unter Palmen an der Elbe liegen oder mich ganzjährig mit Sonnencreme einschmieren müssen. Ich möchte, dass auch für die Generationen nach mir die Erde ein bewohnbarer Ort bleibt, auf dem es zahlreiche Tiere, Pflanzen und verschiedene Klimazonen gibt. Darum: Es ist an der Zeit, die Diskussionen zu beenden und endlich zu handeln!